



Rund ums Kloster Holzen

Zwischen Himmel und Erde



Lauschpunkt 1: Start

Unsere Lauschtour rund um Kloster Holzen beginnt an dem Wegweiser vor dem Hoteleingang.

Kuh muht, andere Bauernhof-Geräusche

Und Sie hören's schon, wir starten in der Zeit, in der hier noch kein Hotel war, sondern ein großes Kloster mit allem, was dazu gehörte.

Kuh muht

Schauen Sie sich das große Gebäude gegenüber vom Hotel an mit der rötlichen Regenrinne. Da war noch bis in die 1980er Jahre der klostereigene Kuh- und Schweinestall.

Schwein grunzt

Unten sind die Stallfenster noch gut zu erkennen - und oben der Kran für den Getreidespeicher. Rechts in dem Bau, in dem heute die Gaststätte ist, erinnern noch die großen Fenstertüren daran, was da ursprünglich einmal war.

Pferd wiehert

Der Pferdestall! Und wenn Sie sich dann noch einmal ganz nach links drehen, sehen Sie die ehemalige Metzgerei des Klosters. Auch die gab's hier - sie war in dem kleinen weißen Gebäude mit dem quadratischen Grundriss.

Sie merken schon, die Ordensschwwestern produzierten hier so ziemlich alles, was sie zum Leben brauchten, sie wollten autark sein. Bei uns ist der Kreisheimatpfleger Alois Sailer.

„Das ist ganz wichtig, dass ein Kloster autark ist. Die Nonnen kriegen ja nicht von anderen Leuten Geld, dass sie hier ihr Klosterleben führen können. Alles, was dazugehört zur Landwirtschaft, hat man selber erzeugen müssen - man war der Eigenversorger.“

Im Hauptbau aber, in dem heute das Hotel ist, war vor allem eins:

Bauernhof-Geräusche verstummen

Ruhe.

Es ist das ehemalige Konvents-Gebäude, in dem zu Hochzeiten bis zu 50 Nonnen gelebt haben. Auf den Fluren im Kloster galt ein strenges Schweigegebot, um in sich zu gehen.

Und wir schweigen jetzt auch, aber nur bis zum nächsten Lauschpunkt. Wir gehen durch die Glastüre hinein ins Hotel und geradeaus an der Rezeption vorbei in den Innenhof. Da hören wir uns dann wieder.

Lauschpunkt 2: Innenhof

Angekommen im Innenhof. Und am kreuzförmigen Verlauf der Wege können Sie noch schön sehen, dass hier einmal der Kreuzgarten war, ein Ort an dem die Ordensschwwestern meditiert und gebetet haben. Bewusst lag der Kreuzgarten hier hinter den hohen Klostermauern, sodass niemand von außen hineinschauen konnte. Das war den Benediktinerinnen wichtig, als sie das Gebäude Ende des 17. Jahrhunderts haben bauen lassen. Sie wollten nicht gesehen werden, unbeobachtet sein von der Öffentlichkeit.

Dazu gab es eine strenge Hierarchie, die Sie an der Architektur hier auch noch gut erkennen können. Schauen Sie, vorne an der Rückwand der Kirche, die wir hier sehen, als auch ringherum am Konvents-Gebäude gibt es drei Etagen: In der unteren arbeitete das einfache Volk, zum Beispiel in der Küche oder in der Wäscherei, im ersten Stock lebten dann die so genannten Laienschwestern aus dem bürgerlichen Stand und im zweiten Stock die Adelschwwestern - das waren Nonnen, die von reichen Fürsten und Adelshäusern kamen und das Sagen hatten im Kloster. Alois Sailer:

„Das ganze Sozialsystem der Barockzeit sehen Sie hier zu Stein geworden: Unten sind Gewölbe, und dann ist in der mittleren Etage ein einfacher Stuck und oben bei den Adligen ist die barocke Herrlichkeit. Die Äbtissin durfte von ihrem Himmel Herrlichkeit runtersteigen zu den anderen Nonnen - die sind ja auch ihr unterstanden. Aber die unten, die durften nicht rauf gehen, es sei denn, sie mussten Putzdienst oder so niedrige Dienste unternehmen. Man kann nicht aus einer sozialen Schicht in eine andere aufsteigen. Das war immer schon schwierig, ja.“

Noch heute hat dieser Klostergarten übrigens etwas Spirituelles. Der kreuzförmige Verlauf soll nämlich symbolisch für die vier Dimensionen eines erfüllten Lebens leben stehen. Dazu gehört zum einen das klösterliche Motto „Ora et Labora“, wobei die Kirche vor uns für Ora, das Beten, steht und die Wirtschaftsgebäude, die wir Ihnen eben gezeigt haben hinter uns, für Labora, das Arbeiten.

Das Hotelkonzept von Kloster Holzen ist außerdem 2011 bewusst so gestaltet worden, dass zu dieser klösterlichen noch eine weltliche Achse hinzukommt. So finden Sie im rechten Teil des Hotels Ruhe und Entspannung, die *vita passiva*, und im linken Teil die *vita activa* - mit der Gastronomie zum Beispiel.

Bei uns ist der Hoteldirektor Philipp Flamm.

„Das sind auch vier Dimensionen, die es braucht, um ein Mensch zu sein. Man braucht eine gewisse Spiritualität, man sollte ab und zu mal ein bisschen was arbeiten, sich ausruhen ist auch nicht schlecht, dass man mal schläft und bissl Kraft tanken kann - und natürlich, um Energie zu tanken, müssen wir auch ab und zu mal

was essen. Und das Wunderbare hier mitten im Kreuzgarten ist, dass sich die Achsen hier kreuzen und man hier alle vier Dimensionen auch wahrnehmen kann und erleben kann.“

Glocken läuten

An der Rezeption vorbei geht's wieder nach draußen und dann nach rechts weiter. Am Torbogen hören wir uns wieder.

Lauschpunkt 3: Torbogen

Bevor wir gleich in die prächtige Barockkirche gehen, bleiben wir noch kurz links am Torbogen stehen. Darüber sehen Sie nämlich die beiden wohl wichtigsten Jahreszahlen in der Geschichte von Kloster Holzen. Links 1710, das Jahr, in dem das Kloster fast so wie Sie es heute noch sehen, fertiggestellt wurde - unter der Leitung einer adligen Frau, deren Familienwappen daneben abgebildet ist: Hildegard von Haslang und Hohenkammer. Sie war die erste Äbtissin hier oben und hat dieses Klosters möglich gemacht, indem sie durch halb Europa gereist ist und beim Adel und in Klöstern Geld dafür gesammelt hat.

Links das grüne Haus war anfangs übrigens der Gasthof ...

Stimmengewirr

... in dem es das Klosterbier gab.

Gläser stoßen an, „Prost!“, „Zum Wohl!“

Und rechts, der große lange Bau hat beim Volk wahrscheinlich für weniger Begeisterung gesorgt.

Stimmengewirr verstummt

Das war nämlich die Zehntscheune, in der die Bauern der Umgebung den zehnten Teil ihrer Ernte abliefern mussten.

Anfang des 19. Jahrhunderts kam dann Napoleon. Er ließ während der Säkularisation landesweit Kirchen und Klöster schließen, so auch Kloster Holzen. Der Adel machte es zum Schloss.

Und jetzt kommen wir zu der rechten Jahreszahl hier am Torbogen, 1927. Da wurde das Kloster wieder neu eröffnet und zwar von einem Franziskanerinnen-Orden, dessen Wappen Sie hier ebenfalls sehen: die St. Josefskongregation aus Ursberg. Sie baute hier die Einrichtung für Menschen mit Behinderungen auf, die wir nachher auch noch besuchen werden. Und ein paar Franziskanerinnen leben auch noch hier - im Konvents-Gebäude hinter Ihnen, also gegenüber vom Torbogen.

Dann gehen wir jetzt in die Barockkirche, deren Schutzpatron sie übrigens schon längst im Blick hat. Von der Sonnenuhr über dem Torbogen schaut er auf Sie herab: Johannes der Täufer.

Vor dem Kircheneingang hören wir uns wieder.

Lauschpunkt 4: Barockkirche

Damit wir in der Kirche niemanden stören, bitten wir Sie jetzt Kopfhörer anzuziehen. Wenn Sie keine dabei haben, den Lautsprecher an Ihrem Smartphone bitte möglichst leise machen und nah ans Ohr halten.

Also: Wir gehen hinein ...

Schritte, Tür öffnet sich

... und jetzt werden Sie vielleicht erstmal überrascht sein. Von außen sieht das Kloster ja recht bescheiden aus und dann plötzlich hier drinnen diese barocke Pracht. Alois Sailer:

„Wir sind ja Schwaben. Die Bayern sind anders, die protzen außen auch - der Bayer protzt, der zeigt, was er hat. Aber der Schwabe zeigt nicht, was er hat, der versteckt alles. Und deshalb außen diese Bescheidenheit und innen umso größer diese überbordende Herrlichkeit einfach.“

Es wimmelt nur so von Figuren und Formen in diesem Kirchenraum. Und wenn Sie jetzt nicht wissen, wo Sie zuerst hinschauen sollen, dann helfen wir Ihnen. Schauen Sie doch zuerst mal nach oben - auf das große Gemälde an der Decke.

„Die Idee des Barock‘ ist einfach, den Himmel, der so unerreichbar für uns ist, greifbar zu machen, den Himmel einfach erfahrbar zu machen. Und das sieht man am besten durch dieses großartige Mittelbild, unten benediktinische Heilige, oben ein Föhnhimmel und in der Mitte so eine anthrazitfarbene Kugel mit Kloster Holzen, mit der Kirche, als Mittelpunkt dieser Erde. So soll's einmal aussehen, wenn ich gestorben bin, oder so ähnlich wird dieser Himmel einmal aussehen.“

Falls Sie Kloster Holzen in dem Bild noch nicht entdeckt haben, schauen Sie nochmal ganz genau hin - in der Mitte des Bildes sind die beiden Kirchtürme zu sehen. Als Mittelpunkt der Erde - wie bescheiden!

Und der nächste Blick geht dann nach vorne auf den prunkvollen Hochaltar, wo wir in der Mitte, auf dem Altarbild die Taufe Jesu am Jordan sehen.

Man glaubt es kaum, aber dieser Altar mit all seinen Figuren und Formen ist komplett aus Holz. Man hat alles so gestrichen, dass es wie Stein aussieht.

„Das ist natürlich überhaupt die Idee der Barockzeit, es sind lauter Scheindinge. Es sind keine Realitäten, sondern es ist ein Theater, einfach wie die Bühne, ist alles ja nur Theater. Und Sie könnten also diese großartige Architektur, diese duftige Architektur, nur mit Holz einfach fertigbringen - der Stein ist zu schwer, das wäre zu plump. Auch diese Figuren auf dem Hochaltar wollen eigentlich Alabaster sein - die sind aus Holz natürlich, alle Figuren! Und die besten Professoren der Augsburger Kunstakademien haben hier diesen Himmel auf Erden einfach vollendet.“

Möglich war diese Pracht nur, weil ein Adliger Anfang des 17. Jahrhunderts in Kloster Holzen für einen regelrechten Geldregen gesorgt hatte. Wenn Sie mal an die weiße Decke über dem Altarraum schauen, ist links oben im Dreieck eine kleine Büste zu sehen mit einer Krone darüber. Das ist er, der edle Spender, Graf von Leibelfingen.

Seine Lieblingsnichte war Nonne hier im Kloster, also vermachte er den Holzenern sein Vermögen und die Kirche konnte nach allen Regeln der barocken Kunst ausgebaut werden.

Dazu gehört auch der Heiligenkult - überall sehen wir Darstellungen von Engeln und Heiligen. Man wollte damit vor allem ein Zeichen gegen die Reformation setzen, die ja in der Zeit die Verehrung von Heiligen als Vermittler zwischen Gott und den Menschen ablehnte.

Vielleicht haben Sie auch schon die Skelette in den Seitenaltären entdeckt - das sind so genannte Katakombenheilige, die aus den Katakomben in Rom stammen.

„Diese Katakombenheiligen haben, und das war in der Barockzeit wichtig, die Verbindung mit der Mutterkirche in Rom hergestellt. Die Kirche von Holzen und die Kirche von Rom sind hier verbunden. Und die Klosterfrauen haben ja ihren ganzen Familienschmuck, wie die anderen Prinzen und Prinzessinnen auch, mitbekommen - und sie durften den ja nicht tragen! Und dann hat man diesen Familienschmuck in den Katakombenheiligen zur Schau gebracht, und die wollten natürlich zeigen: Das ist die Auferstehung des Leibes, wenn der Mensch einmal aufersteht, dann wird das so schön, mit Edelsteinen geziert, aussehen - wie hier diese Heiligen.“

Schauen wir uns zum Abschluss den hinteren Teil der Kirche an. Der ist nämlich auch wieder interessant, weil wir hier mal wieder schön die Hierarchien im früheren Klosterleben sehen. Alles war streng unterteilt: Das heißt hier unten auf den Kirchenbänken saß während der Messe das einfache Volk, über den Beichtstühlen das Klosterpersonal, in der Emporen-Anlage darüber waren die bürgerlichen Nonnen und ganz oben saßen die adeligen Nonnen. Wobei der auffällige Erker hier meist für die Äbtissin reserviert war. In Kirchen von Männerklöstern befindet sich das Chorgestühl normalerweise vorne in der Kirche, hier aber hinten im Rücken des Volkes - eine Holzener Besonderheit, die wieder mit den Grundsätzen der Benediktinerinnen zu tun hatte.

„Die adeligen Nonnen, auch die bürgerlichen Nonnen, die wollten sich von der Welt absetzen, nicht durch die Welt ununterbrochen beeinflusst werden, die wollten sich in die Stille, in die Einsamkeit einfach zurückziehen. Es ist anzunehmen, dass hier oben in diesen Logen vielleicht sogar noch Gitter waren, dass man ja ihre Gesichter nicht gekannt hat.“

Dass es hier gleich drei Beichtstühle auf einmal gibt, hat natürlich auch wieder einen Grund: Die Kirche lockte nämlich auch viele Pilger an, sie war eine Wallfahrtskirche. Und wer den Nachlass seiner Sünden wollte, musste beichten. Das Wallfahrtsziel dieser Pilger sehen Sie, wenn Sie auf die Beichtstühle gucken, links hinten auf dem Seitenaltar: das Holzener Jesulein. Es soll im 18. Jahrhundert eine Frau von ihren Augenleiden befreit haben. Rechts und links daneben an der Wand sehen Sie auch noch viele Votivgaben von Pilgern.

Noch heute gibt es in Kloster Holzen übrigens eine kleine Pilgerherberge, wobei die meisten Pilger mittlerweile wegen des Jakobswegs hierherkommen, der an Kloster Holzen vorbeiführt.

Wenn Sie die Kirche gleich verlassen, gehen wir durch den Torbogen, den wir Ihnen eben gezeigt haben. Dahinter gibt es eine schöne Aussicht und unseren nächsten Lauschpunkt.

Lauschpunkt 5: Blick ins Tal

Wenn wir hier herunter ins Tal schauen, sehen wir links den Friedhof und rechts den Streichelzoo der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen. Und genau dort unten liegen auch die Ursprünge von Kloster Holzen. Dort wurde es um 1150 erstmals gegründet - lange vor dem Klosterbau hier oben auf dem Berg.

An diese erste Klostergründung erinnert noch die achteckige Laurentiuskapelle hier vorne auf dem Friedhof. Sie schützt wie eine Käseglocke den Ort, an dem damals der Hochaltar der Klosterkirche stand. Dieses Ursprungs-Kloster wurde im 16. Jahrhundert im Schmalkaldener Krieg komplett zerstört, danach wieder neu aufgebaut und ein zweites Mal zerstört durch den Schwedeneinfall im 30-jährigen Krieg. Dass die Äbtissin Hildegard von Hasslang und Hohenkammer dann entschieden hat, das Kloster ein drittes Mal neu aufzubauen - und zwar nicht mehr da unten, sondern hier oben auf dem Berg - hatte wohl verschiedene Gründe. Einerseits war der Untergrund im Tal sehr schlecht, er war nass und sumpfig. Andererseits spielten aber für den Bau hier oben auf dem Berg wohl auch die Gedanken der Gegenreformation eine Rolle, von der Sie ja eben in der Kirche schon gehört haben. Alois Sailer:

„Die triumphierende Kirche stellt sich auf den Berg und zeigt sich - also nicht bescheiden, unten im Tal bleiben, sondern sich auf den Berg stellen und der Welt zeigen, dass die katholische Kirche noch da ist.“

Wir gehen weiter nach rechts den Weg entlang durch das Metalltor und kommen dann gleich zu einer der fotogensten Stellen von Kloster Holzen: der Lourdesgrotte.

Lauschpunkt 6: Lourdesgrotte

Angekommen an der Lourdesgrotte - das ist eine Nachbildung der Grotte im südfranzösischen Lourdes, in der einem Mädchen mehrmals eine weiße Madonna erschienen sein soll. Im Bildschirm Ihres Smartphones sehen Sie zum Vergleich ein Foto vom Original in Lourdes. Und Sie sehen, die Holzener Franziskanerschwestern haben sich offensichtlich Mühe gegeben, um das Ganze hier möglichst genau nachzubilden. Alois Sailer:

„Nach der Marienerscheinung in Lourdes war es natürlich eine Ehrenpflicht für ein Kloster, eine Grotte zu errichten. Das ist ja romantisch, sieht romantisch aus. Man wollte also dieses Lourdes - das war ja weit weg und nach damaligen Verhältnissen nicht zu erreichen für einen normalen Mensch - man wollte also dieses Wunder einfach herholen.“

Noch heute finden hier immer wieder Marienandachten statt. Und wenn Sie mal näher hingehen und unten in die Grotte hineinschauen, sehen Sie, dass Menschen immer wieder zum Beispiel Blumen herbringen.

Weiter geht's über den Waldweg. Halten Sie sich an der nächsten Gabelung rechts, dann kommen Sie zu den Streuobstwiesen - und da hören wir uns wieder!

Lauschpunkt 7: Imkerei

Wir sind an der Imkerei - schon die ersten Nonnen haben hier ihren eigenen Honig produziert. Und noch heute sorgen ca. 1,5 Millionen Bienen dafür, dass Sie im Hotel morgens am Frühstücksbuffet den leckeren Holzener Honig aufs Brot schmieren können. Die Farben, die Sie an den Kästen hier sehen, sind übrigens wichtig, damit die Bienen wissen, in welches Loch sie fliegen müssen.

Streuobstwiesen gibt es viele rund ums Kloster, denn Äpfel und Birnen waren ein wichtiger Vitaminlieferant für die Nonnen. Und wenn jetzt gerade Früchte an den Bäumen hängen, dann bekommen Sie wahrscheinlich Lust reinzubeißen. Hier kommt die Genehmigung vom Hoteldirektor.

„Ja klar, natürlich dürfen Sie zugreifen, jederzeit, wenn die Früchte reif sind! Gerne dürfen Sie aber auch die Säfte bei uns zum Frühstück genießen. Die Säfte entstehen hier von den Obstwiesen. Die Äpfel und Birnen werden in eine Safterei gebracht und wir können zu 100 Prozent garantieren, dass das auch der Saft aus unseren eigenen Äpfeln und Birnen ist.“

Wir gehen etwa 50 Meter hier an der Mauer entlang und dann kommt eine Türe, durch die wir wieder auf das Klostergelände kommen - vor der Loretokapelle hören wir uns wieder.

Lauschpunkt 8: Loretokapelle

Das, was Sie hier sehen, ist der ehemalige Gemüsegarten des Klosters, und vorne links sehen Sie - nach dem Jesuskind und der Lourdesgrotte - den dritten wichtigen Wallfahrtsort von Kloster Holzen: die Loretokapelle. Diese Kapelle ist eine Nachbildung des Hauses, in dem die Heilige Maria aufgewachsen sein soll und in dem ein Engel ihr die Geburt Jesu ankündigte. Das Original steht im italienischen Loreto - laut der Legende sollen es Engel von Nazareth dorthin getragen haben.

Und wie detailliert die Holzener Benediktinerinnen hier im 18. Jahrhundert versucht haben, dieses Haus nachzubauen, sehen wir am Besten im Inneren.

Normalerweise ist die Türe rechts offen - also gehen wir mal hinein.

Schritte, Tür öffnet sich

Wie im echten heiligen Haus gibt's auch hier in dieser Loretokapelle rechts ein Fenster - im Westen. Der Überlieferung nach kam dadurch der Erzengel zu Maria ins Haus.

Schauen wir nach vorne, dann sehen wir rechts und links Nischen in den Wänden. Sie stellen die Küchenschränke des Heiligen Hauses dar. Und wenn Sie jetzt mal hinter den Altar gehen, durch einen der zwei Durchgänge dort - also, gehen Sie mal ruhig da hinein - dann sehen Sie sogar eine Nachbildung des Ofens, eine angedeutete Kochnische. Alois Sailer:

„Da gab's Pläne in der Barockzeit, die hat man in Loreto anfordern können, und dann hat man nach diesen Plänen maßstabgetreu das Heilige Haus aufgebaut. Es waren erstens einmal religiöse Gedanken, aber so ein Kloster war ein Finanzunternehmen - und Pilger haben Geld gebracht! Die mussten unterhalten werden, die wollten essen und beides hat man bedient, das Religiöse hat man bedient und das Weltliche auch. Weil sie mussten ja leben auch, diese Klöster.“

Und so wurde im Raum nebenan noch eine Pilgerstätte geschaffen - eine heilige Stiege. Das Original steht in Rom, es soll eine Treppe zum Palast von Pontius Pilatus gewesen sein, über die Jesus vor seiner Verurteilung gegangen ist.

Wie in Rom sind die Pilger auch hier kniend in der Mitte hochgestiegen, in Erinnerung an die Leiden Jesu. An den Seiten sind sie wieder heruntergegangen.

Heute ist der Pilgeransturm auf die Loretokapelle vorbei - sie ist vor allem ein Ort der Ruhe geworden. Und ein Lieblingsplatz von Schwester Ludmilla, eine der wenigen Franziskanerschwestern, die im Jahr 2016 noch in Kloster Holzen leben. So gut wie jeden Tag kommt sie zum Beten in diese Kapelle.

„Ja, eben für sich sein, mehr nach innen zu schauen - es gibt Zeiten des Schweigens. Das haben alle Klöster. Wir sind ja hier schon in eine gewisse Stille eingetreten. Und je älter man wird, ja, kommt man vielleicht auch manchmal mehr zur Einsicht, dass das eigentlich sehr notwendig ist. Und man kann die Gott-Verbundenheit mehr leben. Wenn man bloß laut ist, da ist man dann immer zerstreut - also die Zerstreung, die gibt's natürlich auch, von dem abgesehen. Aber man muss halt durch das Entgegenwirken zur inneren Ruhe kommen.“

Wir lassen Sie jetzt noch bisschen mit der Stille dieser Kapelle alleine. Danach geht's dann zurück vors Hotel und nach links weiter zu den Werkstätten für Menschen mit Behinderungen.

Lauschpunkt 9: Werkstatt

Werkstatt-Geräusche

Sie hören es, wir nähern uns den Werkstätten des Dominikus-Ringeisen-Werks. Seit 1927 die Franziskanerinnen das Kloster übernommen haben, leben und arbeiten hier Menschen mit Behinderungen - links die Wohnhäuser gehören auch zur Einrichtung. Und geradeaus am Ende der Straße, wo wir jetzt hingehen, wird wochentags zwischen acht und halb fünf gehämmert und geschraubt.

Werkstatt-Geräusche

Dominik Stimpfle und seine Kollegen bauen da Autoteile für Audi und Porsche zusammen - zum Beispiel die Griffe unter dem Lenkrad, mit denen man die Motorhaube öffnen kann.

„Ich geh wirklich gern zur Arbeit. Auch wenn ich manchmal Tage habe, wo ich nicht gern gehe, wo ich mir denke, ‚ach, ich will lieber im Bett bleiben‘. Aber sonst geh ich schon gern in die Arbeit. Mir gefällt das einfach, dass wir eine Aufgabe haben, die sehr anspruchsvoll ist, also wo man sich sehr anstrengen muss.“

Wenn man die Schrauben da reindreihen muss oder die Feder spannen oder die Dübel reintun - schauen, dass alles funktioniert. Mit dieser Arbeit, das macht mir voll Spaß!“

Dominik Stimpfles Arbeitsplatz ist im rechten Teil der Werkstatt, im linken ist die Töpferei - und wenn Sie gleich wieder zurück zum Hotel gehen, dann schauen Sie unbedingt im Klosterladen vorbei. Da gibt es vieles, was hier entsteht, zu kaufen: von der Keramik bis zu den Säften.

Und wenn Sie möchten, laden wir Sie jetzt noch auf einen etwa drei Kilometer langen Spaziergang in den Nachbarort Allmannshofen ein. Entlang dem Flüsschen Schmutter geht's zu einer ehemaligen Einsiedlerklause und wieder zurück hierher - das Richtige für alle, die noch etwas Natur genießen wollen.

Gehen Sie hinter dem Torbogen, wo wir Ihnen vorhin die Aussicht gezeigt haben, hinunter ins Tal. Unten am Fluss hören wir uns dann, wenn Sie möchten, wieder.

Lauschpunkt 10: Mühle

Bevor wir jetzt weiter nach links gehen, schauen wir uns kurz das gelbe Gebäude vorne an - in dem heute ein Wasserkraftwerk ist. Bis in die 1960er Jahre war dort die Getreidemühle des Klosters, die Nonnen haben sie komplett selbst betrieben, zusammen mit Menschen mit Behinderungen.

Wir gehen jetzt wie gesagt ein paar Meter nach links die Straße hoch. Da sehen Sie dann schon einen Feldweg, der nach rechts abgeht. Folgen Sie diesem Feldweg immer an der Schmutter entlang, also rechts halten bis Sie in Allmannshofen sind. Da hören wir uns wieder.

Lauschpunkt 11: Kreuzweg am St.-Moritz-Berg

Vorne auf der anderen Straßenseite sehen Sie schon die Treppenstufen, die wir jetzt hochgehen zur Klause. Dieser St.-Moritz-Berg vor uns hat in Allmannshofen seit Jahrhunderten eine besondere, religiöse Bedeutung - das sehen Sie zum Beispiel an den hölzernen Kreuzweg-Tafeln, die Ihnen gleich immer wieder neben der Treppe begegnen werden. Früher, als die medizinische Versorgung in dieser Gegend noch schlecht war, gingen viele Menschen diesen Berg hinauf und sie beteten für die Heilung ihrer Krankheiten.

Bei uns ist der Allmannshofener Heimatforscher Anton Anwald.

„Erstens hat's keinen Arzt in der Umgebung gegeben. Und zweitens war er teuer, haben sich nur wenige leisten können. Dann hat man Hilfe bei Gott gesucht und der Heilige Moritz war der Fürsprecher für Sie bei Gott.“

Oben auf dem Berg hören wir uns dann wieder - an der St. Moritzklause.

Lauschpunkt 12: St.-Moritz-Klause

So, geschafft! Wenn Sie oben sind, gehen Sie ein Stück rechts rum über den Schotter und dann sehen hinten die St.-Moritz-Klause. Ein Eremit, ein Einsiedler, hat sie gebaut im selben Jahr, in dem auch das Holzener Kloster gebaut worden ist: 1710.

Dieser Eremit hieß Simon Mühlbacher und er hatte sich nach langer Suche diesen Ort hier für sein Eremitendasein ausgesucht.

„Nach Genesung von einer schweren Krankheit hat er geschworen, dass er ein gottgeweihtes Leben führt und dass er eine Kapelle baut und sein Leben nur Gott weiht. Und da war er auf der Suche auch für einen geeigneten Platz. Er ist dann von Oberitalien über Innsbruck, Augsburg, Biberbach hierhergekommen und das hat ihm zugesagt. Erstens liegt 's abseits und doch nicht weit von der Bevölkerung entfernt, man hat ,nen schönen Überblick und das hat ihm zugesagt.“

Schon vor Simon Mühlbacher hatte es drei andere Eremiten hier oben gegeben. Einerseits - und das können wir heute noch gut nachvollziehen - fanden sie an diesem Ort die Einsamkeit. Andererseits kamen hier regelmäßig auch Pilger vorbei, die ihnen halfen, über die Runden zu kommen.

„Ja, der Eremit war ein Selbstversorger. Aber alle Pilger, die die Klause besucht haben, mussten drei Hände voll Getreide in einem Säckchen an den Eremiten abgeben als Opfer oder dass der Eremit die Klause erhält. Und der hat auch dann versprochen, dass er für sie betet in ihren Anliegen. Und von dem Getreide - und wahrscheinlich hatte er noch ein paar Ziegen, paar Kaninchen oder Pilze und Beeren im Wald - von dem hat er sich ernährt.“

Wir gehen jetzt hier oben den Feldweg entlang weiter Richtung Allmannshofen.

Lauschpunkt 13: Allmannshofen

Hier haben wir eine schöne Aussicht auf Allmannshofen - eines von fünf Dörfern, die früher dem Kloster gehört haben und die dafür gesorgt haben, dass die Zehntscheune, die wir Ihnen ja schon gezeigt haben am Kloster, immer schön voll war. Die Menschen hier waren nämlich vor allem einfache Bauern. Und wenn Sie gleich durch das Dorf hindurch gehen, können Sie ja mal darauf achten: Vielen Häusern sieht man heute noch an, dass sie früher einmal Bauernhöfe waren.

Mittlerweile gibt es kaum noch Bauern in Allmannshofen, dafür aber viele Pendler, die zum Beispiel in Augsburg und Umgebung beschäftigt sind.

Wir gehen jetzt einmal komplett durchs Dorf hindurch, schauen Sie zur Orientierung am besten ab und zu auf die Karte im Bildschirm Ihres Smartphones. Wenn Sie im Audioplayer oben links auf das Kreuz klicken, kommen Sie zur Karte. Auf einem Feldweg hinter Allmannshofen hören wir uns dann wieder. Bis dann.

Lauschpunkt 14: Luxuszaun

An diesem Feldweg möchten wir Ihnen jetzt noch ein besonderes Denkmal zeigen, das sich ein Großindustrieller aus Kaiserslautern hierhin gesetzt hat. Und zwar geht es um die dicken verrosteten Rohre links am Wegrand. Die stammen nicht etwa von einem Landschaftskünstler, wie man vielleicht meinen könnte, sondern es sind die Reste eines Weidezauns, wie Sie ihn wahrscheinlich noch nie gesehen haben. Es war ein Luxus-Weidezaun - komplett aus Gusseisen gefertigt.

Karl Wieland, der reiche Besitzer einer Gusseisenfabrik, hat ihn 1918 hierhin gesetzt, als er einen Muster-Bauernhof aufgebaut hat. Er war im ersten Weltkrieg aus Kaiserslautern hierher geflohen. Anton Anwald:

„Es hieß damals: Alles Linksrheinische fällt Frankreich zu. Somit wäre auch die Guss- und Armaturenfabrik in Kaiserslautern Frankreich zugefallen. Und er hat dann schnell geschaltet und hat sich hier den Schweighof erworben. Und dass alles Linksrheinische Frankreich zufällt, ist nicht eingetreten. Dann saß er auf dem Gut Schweighof und die ganzen vielen Einrichtungen, z.B. die Gussrohre, sind dann von Kaiserslautern hierhergekommen und wurden hier als Weidezäune verwendet.“

Vorne an der großen Straße geht´s nach links weiter und beim letzten Lauschpunkt haben wir dann zum Abschluss noch ein Rätsel für Sie. Bis dann.

Lauschpunkt 15: Geheimnisvolles Kreuz

Wir waren ja auf dieser Tour lange mit den Geschichtskennern der Region unterwegs - und die wissen wirklich viel, wie Sie gehört haben. Jetzt aber, kommen wir zum Abschluss der Tour an einen Ort, der für die Allmannshofener ein großes Rätsel ist und der die Heimatforscher hier wirklich fuchst: das Kreuz links am Wegrand.

Das A darauf steht vermutlich für Allmannshofen, klar. Viel mehr konnte aber bisher noch keiner herausfinden über dieses Kreuz - nicht mal unser Heimatforscher Anton Anwald.

„Ich weiß, nur als Ministrant, dass der Pfarrer hier nie Station gemacht hat, sondern man ist vorbei gegangen - vielleicht einen Spritzer Weihwasser her gespritzt - aber man hat an dem Kreuz nie gebetet. Und warum oder wer das Kreuz aufgestellt hat, kann man nur vermuten. Und es ist dann unter der Bevölkerung gemunkelt worden, es sei ein evangelisches Kreuz. Aber es ist nicht bewiesen.“

Wenn Sie jetzt weiter das letzte Stück Richtung Holzen gehen, können Sie ja nochmal in Ruhe überlegen, ob Sie vielleicht eine Idee haben, was es mit diesem geheimnisvollen Kreuz auf sich haben könnte. Und wenn Sie eine Idee haben: Sachdienliche Hinweise werden dankend im Rathaus von Allmannshofen angenommen.

Vorne geht´s dann gleich nach links weiter von der Straße ab und durch den Wald wieder zurück zum Kloster. Und da Lauschen ja bekanntlich hungrig macht: Eine leckere Stärkung nach dieser Tour bekommen Sie im Klostergasthof.

Wir hören uns hoffentlich wieder auf einer der anderen Lauschtouren in Bayerisch-Schwaben. In Dillingen zum Beispiel machen wir uns auf die Spuren von Sebastian Kneipp. In Donauwörth gibt's eine Kindertour mit Klappi Storch, dem frechsten Vogel der Stadt.

Storch klappert

Und wenn Sie Lust auf eine Radtour haben, dann fahren Sie doch mit uns über die Via Danubia ...

Römische Trompeten, Kutschen klappern

... eine ehemalige Römerstraße rund um Günzburg. In diesem Sinne: Hoffentlich bis bald!

Hier geht's direkt zur kostenlosen App –
im Apple-iStore oder google-Play-Store

